

22. Juli. Die Armees des Erzherzogs Josef Ferdinand entrichten bei Leintreit und bei Leutkirch den Russen ihre Stellungen, macht über 6000 Gefangene und erbeutet 9 Maschinengewehre. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz leben die Italiener ihre Angriffe bei Gori fort, ohne trocknende Erfolge zu erreichen. Sie erleiden schwere Verluste, ebenso an der Karntner Grenze.

23. Juli. Im Westteil der Argonnen dringen die Russen vor, bei Leintreit und am Reichsaderkopf haben die Franzosen starke Einbuchen bei vergeblichen Vorstößen. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz machen die Russen nordöstlich von Samoje 4150 Russen zu Gefangenen, erbeuten außerdem fünf Maschinengewehre, viel Vorräte und Munition. An der unteren Dubissa sollen mehrere russische Stellungen, die Russen weichen unter Zurücklassung von 1210 Mann Gefangenen und vier Maschinengewehren. — Südlich der Weichsel sind die Russen bis in die vorgeschobenen Stellungen vor Warschau zurückgedrängt. — Armee v. Wörth vereitelt auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz die Versuche der Russen, Stand zu halten. Die Russen nehmen die große Brücke von Tschiffstellung bei Bagow-Lugowaja-Bola, die Russen werden in die Festung Swangorod geworfen. Swangorod ist vollständig eingeschlossen. 3000 Russen werden gefangen und 11 Maschinengewehre erbeutet. Südwestlich Dublin dringen die österreichisch-ungarischen Truppen vor, breite Abschnitte der russischen Stellung werden gestürmt.

24. Juli. In der Champagne machen die Russen Fortschritte, französische Vorstöße bei Souchez, im Priestermalde bei Münster am Reichsaderkopf scheitern, bei Weierholz werden die Franzosen aus einer vorgeschobenen Stellung geworfen. Pont à Mousson wird von uns besetzt. — In Kurland werden bei der Verfolgung der weichselnden Russen 5500 Gefangene gemacht, drei Geschütze, viel Munition und Feldküche erbeutet. Die Russen brünnen gegen den Narew vor. Das Dorf Illung und die Befestigung Szogt nehmen die Russen im Bajonettsangriff. 200 Russen werden dabei gefangen. Russische Ausfälle aus der Festung Novogorod mißlingen. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz ist das Werk der Weichsel von Janowice bis Granica von den Russen gesäubert. Zwischen Weichsel und Bug werden die russischen Linien mehrfach durchbrochen. Der Feind, der außergewöhnlich große blutige Verluste erleidet, zieht ab.

25. Juli. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wird die Schlacht im Görzischen fortgesetzt. Die Österreicher halten die ursprünglichen Stellungen. Starke Verluste der Italiener.

26. Juli. Kleinere, für die Russen erfolgreiche Gefechte im Westen bei Souchez, in der Champagne, bei Leintreit, bei Münster. Vor unseren Stellungen bei Münster liegen etwa 2000 gefallene Franzosen. — Im Osten schlägt Armee v. Below die fünfte russische Armee bei Schauten (Sawle) und zerstört sie. Seit dem 14. Juli macht Armee v. Below 27 000 Russen zu Gefangenen, erobert 25 Geschütze, 10 Maschinengewehre und viel Kriegsmaterial. Am Narew werden die Festungen Rosan und Bultus durch Armee v. Galowits erobert und der Übergang über den Narew erzwungen. Zwischen Weichsel und Niemen seit 14. Juli etwa 41 000 Russen gefangen, 14 Geschütze und 90 Maschinengewehre erbeutet. Die Beute von Rosan und Bultus ist noch nicht zu überleben. Vor Warschau 1750 Russen gefangen und zwei Maschinengewehre erbeutet. Nordwestlich von Swangorod sind die Russen über die Weichsel zurückgedrängt. Die Armeen v. Wörth und v. Mackensen nehmen seit 14. Juli etwa 50 000 Russen gefangen, die übrige Beute läßt sich noch nicht überleben.

27. Juli. Ein Teil der österreichischen Flotte beschließt am 23. Juli die italienische Ostküste auf einer Strecke von 160 Kilometern. Viele Bahnstationen, Fabrikations- und Werften werden beschädigt. — In den Argonnen machen die Russen Fortschritte. Die Festung Dünkirchen wird bombardiert. — Im Osten nimmt Armee v. Below bei weiteren Kämpfen gegen russische Nachbauten 8000 Russen gefangen. Südlich Novgorod und nordöstlich Suvalki werden russische Stellungen erobert. Der Narew ist auf der ganzen Front südlich Ostrolenska bis Bultus von den Russen überstritten. Westlich von Bultus werden mehrere Stellungen der Russen genommen, südlich von Warschau die Orte Ustianow, Bziv und Saagarsow von uns gestürmt.

28. Juli. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz erreicht die Armee v. Below die Gegend von Bostow und Pontewitz. 1000 Russen werden gefangen. Oberhalb Ostrolenska geben die Russen über den Narew. Unterhalb weichen die Russen gegen den Bug. Mehrere tausend Russen werden gefangen, 10 Maschinengewehre erbeutet. Gegen Novogorod und Warschau schieben sich unsere Truppen vor. — Die Russen werden auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz weiter zurückgedrängt. 11 russische Offiziere, 1457 Mann geraten in Gefangenschaft, elf Maschinengewehre sind erbeutet.

29. Juli. Am östlichen Bugufer erobern die österreichisch-ungarischen Truppen einen russischen Stützpunkt, machen 1100 Gefangene und erbeuten zwei Maschinengewehre. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wird der Ansturm der Italiener auf das Plateau von Dobrodo abermals blutig abgeschlagen. — An den Dardanellen wird das französische Unterseeboot „Marlotte“ zum Sinken gebracht. 31 Mann Besatzung werden gefangen und habe 304 Russen gefangen.

## Der Baum an der Grenze.

Ein kriegerisches Kriegsbild von der Schweizer Grenze.  
Hübsch und unterhaltsam plaudert ein Mitarbeiter der „Gazette de Lausanne“ über seine Beobachtungen an der schweizerisch-deutschen Grenze. Durch den Wald schreibt er, führt eine hübsche, gut unterhaltene Straße. Wenn man sich dort, wo ein Graben den Übergang über die Grenze andeutet, ein wenig von ihr abwendet, gelangt man nach einem Ritt von fünf Minuten über Waldmoos und durch den Schatten hoher Bäume zu dem Baum. „Der Baum“ ist ein Beobachtungsplatz irgendwo an der schweizerischen Nordgrenze in einer wunderbaren romanischen Gegend. Er ist etwa 30 Meter hoch, und man erreicht ihn auf eingestülpten Sprossen, die aus Rundholzknüppeln hergestellt sind. Auf halber Höhe neigt sich der Baum ein wenig nach hinten, und die ihn bestiegen, schwanken dann zwischen Himmel und Erde in einer Pose, die für nicht schwindsüchtige Menschen nicht sonderlich bedrohlich ist. Von oben schweift der Blick über das Elsass hin, und man erschaut grüne Mäntel, dunkle Wälder und hier und da ein silberglänzendes Bachlein, das das Landschaftsbild verschönzt. Sonst erkennt man nicht viel Auffallendes, außer etwa hin und wieder ein in weiter Ferne vorüberfliegendes Flugzeug oder in der Stille der Nacht das geisterhafte Spiel der Scheinwerfer.

Unsere schweizerischen Truppen, die einander dort abwenden, siehen mit den deutschen Soldaten auf bestem Fuß, obwohl man sich nicht immer miteinander verständigen kann. Mit unbedingter Punktlichkeit und bei jeder Witterung stattet „die Patrouille“ der Deutschen täglich zweimal dem Baum an der Grenze ihren Besuch ab. Es

findt gut bekleidete und schneidig ausschende Dragoner von der Reserve. Durchweg sind es nette Kerle, und sie wünschen nichts weiter, als sich einmal mit den Nachbarn darüber ein bißchen zu unterhalten. Im Mai gehörten sie zu einer Schwadron oder richtiger zu einem Regiment, das damals in einem kleinen Ortchen der Gegend lag, einem ruhigen idyllischen Dörflein, wo die Leute nach etlichen Monaten mühevollen Felddienstes sich ein wenig erholt haben. Einer von ihnen, ein Magazinarbeiter aus N., ein Mann mit lebhaftem Blick und fast südländischen Gesicht, kam aus Flandern. Er hat den Krieg im Westen von Anfang an mitgemacht. Mit seinem kleinen rotbraunen Hund, der ganz unscheinbar aussieht, ist er über die blutigen Auguststage hinweggekommen. So sehr machte er mit dem Bajonet an der Seite den Schützenkrieg mit wie ein Infanterist. Seit einigen Wochen sieht er nun anderswo.

Manchmal gibt es am Baum eine kleine Abwechslung. So wurde eines Tages bei einer Reiterpatrouille, die der Grenze entlang ritt, ein Soldat, als sein Pferd einer Grube nehmen sollte, auf den Raten gelegt, während das Pferd in gestrecktem Galopp weiter rannte und erst 300 Meter hinter der schweizerischen Grenze aufgeholt werden konnte. Der Reiter war höchst betroffen, aber das Abenteuer verließ nicht so schnell, wie er sich gedacht haben mag. Man führt ihm nämlich, da er ganz verzweifelt tat — vielleicht mit Verleugnung der Grenzbestimmungen und der „Neutralität“ — sein Pferd wieder zu, so daß er Unannehmlichkeiten nicht mehr zu befürchten braucht.

Für unsere schweizerischen Offiziere gilt der Besuch des Baumes an der Grenze, so oft es der Dienst nur erlaubt, gewissermaßen als obligatorisch. Aber manchmal verläuft solch ein Besuch nicht ganz planmäßig. So hatten eines schönen Tages der Regimentskommandant, ein anderer höherer Offizier und ein Adjutant, drei Herren in einem Gefangenenzwischenraum von mehr als 500 Kilogramm, die Besteigung des Baumes unternommen. Der Baum fühlte sich unter dieser lasten Last so tief gebeugt, daß er bald darauf „ausgebessert“ werden mußte. Die gewichtigen Herren Offiziere aber verzichteten auf eine Wiederholung des Besuchs.

Jetzt stehen dort wieder andere Soldaten, zum Empfang der deutschen Patrouille bereit. Und wenn einst — wann wird das wohl der Fall sein? — der Krieg beendet sein wird, wird der Beobachtungsplatz an der Grenze verlassen werden, und die kunslosen Sprossen und die Plattform werden von einem dichten Mantel lebendigen Gras und dichten Geäusels überwuchert werden. Aber sein Andenken wird fortleben bei allen denen, welche im Regen und im Schnee, im Nebel und im schönen Lenz, ganze Tage und Nächte am Fuße oder auf dem Gipfel des Baumes standen und den ostmals vom Scheine fern der Schlachten geröteten Horizont abschauten.

## Nach einem Jahre.

Heute vor Jahresfrist war der ereignisreiche Tag, an dem Deutschland und das mit ihm treu verbundene Österreich-Ungarn in schwerer Schlüsselstunde zu den Waffen griffen, um den ihnen aufgeworfenen Kampf gegen Russlands Willkür, Englands Reid und Frankreichs Macht- und Nachgelüste auszufechten. Ehrlichem Friedensstreben getreu, hat Deutschland mit seinem Verbündeten bis zum letzten Augenblick versucht, diesen Krieg abzuwehren, der, einerlei wie auch sein Ausgang werden möge, ein Verdunstnis für die fortschreitende Kulturentwicklung Europas werden mußte. Aber an dem Leibermut seiner Gegner mußten Deutschlands Friedensbestrebungen unverrichtet zerstehen und die Dinge nahmen ihren Lauf.

„Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Pferd!“ — — — wem slänge dieses kraftvoll manhaft und doch bescheidene und so gar nicht prahlisch anmutende Kriegerwort nicht noch heute im Herzen nach? Nur der Gegner uns erwähnen, die nach und nach aus allen Erdteilen auf und eindrangen, das war unser Vorjag in dieser ersten Stunde, zu dessen Durchführung wir des Himmels Beistand erhofften und erhielten.

Gott der Herr verschloß sich unseren Gebeten nicht und seine Hand hat stützbar über uns geschwebt in diesem ganzen Jahr. Tief im Feindesland sicher zur Zeit an allen Fronten die deutschen Heere. Wohl haben wir bittere Erfahrungen in diesen Monaten nicht vermissen sollen. Wir sahen unsere Gegner, die sich „Kulturnationen“ im Frieden zu nennen liebten, ihr wahres Antlitz zeigen, sahen, wie sich unter dem dünnen Hirn ihres sonst zur Schau getragenen Wohlstandes die widerliche Fratze ihrer wahren Gewinnung durchdrängte, aus der Reid, Misgung, Habgier, Nordlust, Lüge und Niedertracht sprachen. Wir sahen ein Volk, dessen erwachende Kultur jahrezehntlang an den Quellen unserer Wissenschaft trank, uns diese Gaftstreu mit schindem Raube lohnen unter Verhältnissen, in denen wir wehrlos waren. Wir erlebten als bitterste Enttäuschung den Abfall des dritten Bundesgenossen, der, ein echter Judas Iskariot, seine Freunde und Lehrer um schmale Silberlinge verriet und nicht genug damit noch die Waffen gegen sie erhob.

Alles das hat uns nicht in die Knie zwingen können. Im Vertrauen auf die höhere Gerechtigkeit unserer Sache haben wir unser blitzendes Schwert weiter geschwungen und mit Gottes mächtiger Hilfe Sieg auf Sieg und Erfolg auf Erfolg gehaust.

Und wenn heute, nach Jahresfrist, die Gedanken zurückkehren über alles, was wir bisher errungen, so kann eine stolze Zübersicht uns die Brust schwollen und die Herzen höher schlagen lassen. Die Zübersicht, daß die Würfel dieses Krieges nun und nimmermehr für die Schar unserer Gegner fallen können. Dass ein Werk, so still und ernst begonnen und so kraftvoll und mächtig durchgeführt, wie dieser Krieg, keine andere Erkrönung erfahren kann, als das Niederschlagen all der Gegner, die uns in freiem Leibermut herausforderten. Mag noch eine Spanne Zeit vergehen, ehe das leichte Waffenwort gesprochen, die leichte Feindesmacht niedergeschmettert sein wird, kommen wird und muß der Tag, wo Deutschlands und Österreich-Ungarns Adler mit rauschendem Flügelschlag über ihren siegreichen Bändern schwaben werden und wo des Orients Halbmond sein mildes Licht verheizungsvoll auf eine neue Blüte osmanischer Größe herabziegen wird; der Tag, an dem wir Dan gebete zu sprechen werden müssen, dafür, daß wir die Größe dieses Tages erleben durften.

## Opferfest am 1. August 1915.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erhält folgenden Aufruf, dem ein voller Erfolg aufrecht zu wünschen ist:

Am 1. August steht das deutsche Volk ein Jahr lang im Kriege gegen den größten Teil der Welt. Wunderbar hat seine Heeresmacht die freudhaften Angriffe der auf uns neidischen Völker abgewehrt. Das ganze deutsche Volk steht entschlossen zum Siege geeint und kraftvoll zusammen.

Der denkwürdige 1. August möge ein Opferfest werden, an dem jeder nach seinen Kräften Gaben auf den Altar des Vaterlandes legen soll. Dieser Tag möge ein Aufschwung zur erneuten Kraftanstrengung werden!

Helft alle nach besten Kräften!

Die Wohltätigkeitszwecke, für die gesammelt werden soll, sind mannigfaltig. Jeder möge demjenigen Zwecke steuern, der ihm am nächstliegenden fällt. Als Anhalt diene die Empfehlung der nachstehenden Sammlungen:

1. Rotes Kreuz, 2. Nationalhilfburg für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, 3. für erblindete Krieger, 4. für Sanitätskunde.

Zum deutschen Opferfest.

(1. August 1915)

Ein Jahr lang wählt der furchtbare Krieg; Die deutsche Lösung heißt: deutscher Sieg! Denkt, Ihr daheim, der großen Taten, Denkt dankbar unserer tapferen Soldaten! Ein Jahr lang stehen sie draußen schon, Der Bruder, der Liebste, der Gatte, der Sohn, Zum Siege entschlossen, mit scharfer Wehr! Im Kampf für Heimat, Freiheit und Ehre.

Drückt Euch des Krieges Last auch schwer, Die Helden draußen dulden noch mehr!

Das Leben legen sie für Euch ein,

Mögt Ihr der Helden würdig sein!

Auf! Zeigt, Welch hoher Opfermut!

Den Deutschen tiep im Herzen ruht!

All irdisches Gut ist eitel Land,

Das höchste Heil ist das Vaterland.

Ihm opfere jeder, was er vermag,

Auf! Denkt an den deutschen Opferfest!

Helft denen, deren Not am größten,

Helft alle Witwen und Waisen trösten!

Helft allen betrübten, leidvollen Wesen!

Helft, daß die Verwundeten wieder genesen!

Helft untern Kriegern, den siechen und blinden,

Eine Arbeitsstatt, eine Heimat finden,

Mit Liebesgaben, immer neuen,

Helft unsere tapferen Helden erfreuen,

Doch sie gestärkt in heiligen Ringen.

Ihr schweres Heldenwerk vollbringen.

Die Herzen auf! Mit vollen Händen

Beilt Euch, reiche Gaben zu spenden!

a. Brozat.

Für uns Sachsen dürfen die erwähnten Sammlungen nicht in Betracht kommen, weil wir in dem jetzt erst begründeten „Heimatland“ eine Stiftung haben, die sich zur Aufgabe gestellt hat, die staatliche Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen innerhalb Sachens zu ergänzen.

## Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen)

Aus Herrn Wilsons letzter Note — liest ein jeder Klipp und klar, — daß man England sich verschrieben — drüben jetzt mit Haut und Haar, — daß man nichts zu unternehmen — in der Zukunft sich getraut — wovon Grey und Asquith etwa — ausnahmsweise nicht erbaut — Tauende Granaten schiden — nur aus Gier nach blut'gem Geld, — das ist etwas, was man drüben — für „neutral“ und „armless“ hält — und Herr Wilson sagt die Krone — jetzt auf diesen „Liebes“dienst, — mit dem Leben seiner Bürger — sichert er den Geldgewinn! — Wollte sich auf das Verlangen, — das Amerika ihm stellt, — Deutschland jemals schwieg — wäre in der ganzen Welt — unser Ansehen trog der Siege, — die wir uns bisher erkämpft, — bald gemindert und geschwunden, — das den Lebemut jetzt dämpft. — Mancher andere „Neutrale“ — würde dann sich den Versuch — ebenfalls einmal gestatten, — denn es gibt ja noch genug, — die von Englands Gnaden leben — und bei jedem neuen Schritt — zitternd erst nach London schauen, — ob es auch erlaubt der Brit. — Hoffen wir aus diesem Grunde, — daß es uns nicht weiter kräfft, — wenn Herr Wilson auch in Zukunft — mal von uns „unfreundlich“ denkt, — daß sich wegen solcher Drohung — kaum ein U-Boot se geniert — und den nächsten Sprengstoffdampfer — desto sich' torpediert. — Sollen dann auf solchem Schiffe — auch Herr Wilsons Bürger reisen, — mügen sie davon die Folgen — ihrem Präfektur weisen, — um den Schutz, den wir erbten, — wie er führt zurück und dreist, — mag er an den Folgen spüren, — daß die Welt ihn schuldig heißt.

## Dresdner Schlachtviehpreise.

Dresden, 29. Juli Auftrieb: — Ochsen, 88 Bullen, 105 Kalben und Kühe, 1364 Kälber, 4 Schafe, 942 Schweine, zusammen 2453 Sttl. Für Konserven: Ochsen, 28 Bullen, 101 Kühe, — Schweine. Von dem Auftrieb sind 89 Kinder schwedischer Herkunft. Preise für 50 Kilogramm Lebendrind: Schlachtwicht in Markt. Kälber: 1. Doppellender 85—95 resp. 117—127, 2. beste Mast- und Saugkälber 62—66 resp. 107—111, 3. mittlere Mast- und gute Saugkälber 55—58 resp. 100—103, 4. geringe Kälber 48—52 resp. 93—97. Schweine: 1. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Streuzüchtungen im Alter bis zu 1½ Jahr 116 bis 121 resp. 151—156, 2. Fett Schweine 126—130 resp. 161 bis 165, 3. fleischige 100—105 resp. 135—140, 4. gering entwickelte 80—90 resp. 115—125, 5. Sauen und Eber 97—117 resp. 132—152. Ausnahmepreise über Notz. Für Kinder und Schafe die gleichen Preise wie am Montag. Geschäftsgang in Kälbern mittel, in Schweinen schlecht. Kein Überstand.

## Ferkelmarkt Wilsdruff.

Freitag, den 28. Juli 1915.

Auftrieb: 74 Sttl. Ferkel; Preis 18—28 Markt.